



Die Sparkasse als Trennlinie: Auch die Volleyballerinnen des VfL profitieren von der Unterstützung, andere Vereine konnten ihren Bedarf offenbar noch nicht glaubhaft vermitteln.

Foto: Zink/MaWi

Macher und Ideen: In Nürnberg, da geht schon was

Von Rugby über Ringen bis Drittliga-Volleyball: Warum die Sparkasse sich der sportlichen Vielfalt in der Stadt verpflichtet fühlt

VON SEBASTIAN BÖHM

Sie ist nicht Nürnberg größter, aber wichtigster Sportsponsor. Ihr Logo sieht man auf Volleyballnetzen, Banden und Trikots. Doch wer entscheidet eigentlich, wer von ihr unterstützt wird. Und, warum macht das die Sparkasse eigentlich überhaupt alles?

In Nürnberg, da geht schon was. Das klingt nach einem Slogan, entwickelt von einer Marketingagentur, die Nürnberg für hippe Multiplikatoren frecher und aufregender erscheinen lassen soll. Und tatsächlich geht es um Marketing, aber vor allem geht es um Sport, als Benjamin Jung diesen Satz beiläufig fallen lässt.

In Nürnberg, da geht schon was. Weil Nürnberg Macher hat, sagt Jung, innerhalb eines einstündigen Gesprächs zählt er einige davon auf: Tobias Hell vom Fechten zum Beispiel, Martin Deinzer (Rugby), Max Müller (Hockey), Martin Will und Ralph Junge (Basketball).

Benjamin Jung ist einer von vier Engagement-Referenten bei der Sparkasse. Er ist zuständig für den Bereich Sport, aber Andreas Bornemann und Michael Meeske (Fußball), Martin Jiraneck (Eishockey) oder Carsten Bissel (Handball) zählt er nicht auf. Dabei werden sie zweifelsohne als Macher angesehen, auch von Benjamin Jung, nur interessiert er sich nicht für den kommerziellen Spitzensport. Er interessiert sich für Sportler, die die Spitze erreichen, obwohl sie keinesfalls spitzennmäßig gefördert wurden. Und er interessiert sich für die Ideen dahinter und die Ideen, die in nicht allzu ferner Zukunft Spitzensportler aus Nürnberg hervorbringen sollen.

Wer hat Potenzial?

Die Sparkasse fördert den Sport in Nürnberg inklusive Spenden mit etwa 316 000 Euro im Jahr. Davon wird ein Teil für Anzeigen in Vereinsheften verwendet, für Banden und Banner und für einen Zuschuss zu einem Sommerfest. Basisförderung nennt Jung das, mit 200 Vereinen arbeitet die Sparkasse zusammen.

Der andere Teil soll nicht in „Spitzensportnischen“ verschwinden, sondern soll dem Spitzensport dienen,

der in Nischen nicht genug Beachtung erfährt. Die Sparkasse unterstützt den Hockey-Bundesligisten NHTC, die Drittliga-Volleyballerinnen des VfL und die Zweitliga-Volleyballer des SV Schwaig, die Zweitliga-Ringer der Johannes Grizzlys und seit kurzem auch die Rugby-Spieler des TSV 1846, die sich seitdem unaufhaltsam durch die Bayernliga pflügen. Sie unterstützt aber auch den Fechterring, die Basketballer des Post-SV und, in einer klassischen Rettungsbeihilfe die Basketballer der Falcons. Die Sparkasse ist nahezu überall involviert und präsent – nur eben beim 1. FC Nürnberg, beim professionellen Eishockey und beim HC Erlangen nicht.

Und, noch einmal, warum genau macht sie das, die Sparkasse? „Es ist uns schon bewusst, dass wir als öffentlich-rechtliches Institut eine Verant-

wortung haben“, erklärt Jung. Tatsächlich ist man in Nürnberg nicht daran gewöhnt, dass stadtverwandte Unternehmen prominent als Sponsoren auftreten. In der Basketballbundesliga haben hingegen viele aktuelle und ehemalige Teilnehmer den Namen der örtlichen Energieversorger getragen. Viele Profiklubs im ganzen Land wären längst pleitegegangen ohne dieses öffentliche Sponsorring. Auch in Nürnberg hat die Sparkasse dabei mitgeholfen, die Ice Tigers am Leben zu erhalten. Als sich jedoch zeigte, dass sich der Klub unter der Führung von Thomas Sabo konsolidiert, zog sie sich zurück.

In Nürnberg aber bezieht Jung diese Verantwortung vor allem auf die sportliche Vielfalt in der Stadt. „Man kann sich auch ergeben und sagen, in Nürnberg gibt es eben nur zwei Sport-

arten, Fußball und Eishockey“, sagt der Sportökonom, Fußballer sein Leben lang. „Aber so ist es glücklicherweise nicht. Es gibt in dieser Stadt Angebote auf höchstem Niveau. An einem Wochenende kann man sich Ringen ansehen, am nächsten Volleyball und am Wochenende darauf beim Rugby vorbeischaun.“

Jung schwärmt dann noch von der Kraft und der Zähigkeit der Ringer, von der Wucht der Rugby-Spieler und der Eleganz der Volleyballer. Er weiß, wovon er redet und redet doch nicht davon, dass sein Unternehmen dazu beiträgt, diese Vielfalt zu ermöglichen. Und dann geht es ihm noch um die Ideen, die zu Projekten, die zum Vorbild für andere werden.

„Natürlich können wir nicht alles fördern, wir müssen auch schauen,

welches Projekt hat Potenzial, welches Projekt ist so ein bisschen state of the art oder kann ein gutes Beispiel für andere Vereine sein?“ Jung denkt an die Schulkooperationen des Post-SV, an die Fechtkids des Fechtterings. „Andere Vereine geben sich da zunächst einmal zurückhaltend“, sagt Jung.

„Ja, die hatten ja auch hauptamtliche Trainer, heißt es dann, aber das ist ja nicht richtig, zunächst hatten die auch keinen hauptamtlichen Trainer, die hatten eine Idee und die Überzeugung, andere zu begeistern. Dafür haben sie aber auch an vielen Türen klopfen müssen. Das sind Leute, die bringen was voran, die musst du auch unterstützen.“ Womit wir wieder bei den Machern wären.

Und der Ring strahlt golden

Benjamin Jung ist Engagement-Referent bei der Sparkasse, er wird dafür bezahlt, andere zu unterstützen. Sein Name würde in seine Macher-Liste nicht passen. Aber seit einem Jahr strahlt in Nürnberg auch noch der Goldene Ring, der sich dafür einsetzt, dass potenzielle Spitzensportler Nürnberg nicht verlassen müssen, um ihre Träume von Olympischen Spielen Wirklichkeit werden zu lassen. Die Idee dazu stammt Max Müller, dem Doppelympiasieger, und diese Idee ist alt. In Jung, der Sparkasse und weiteren potenten Unternehmen fand er die Partner, um diese Idee umzusetzen.

Wieder geht es um Geld, natürlich. „Aber wir sind auch so ein bisschen eine Lobby für Sportler, die nicht viel Beachtung erfahren, aber viel Beachtung verdient hätten.“ Es geht um Geld, aber eben auch um Know-how und Öffentlichkeitsarbeit, die studierende Ein-Mann-Spitzensportunternehmen nicht auch noch leisten können.

Benjamin Jung hat immer mal wieder Kontakt zu Kollegen aus anderen Städten, zu einstigen Kommilitonen. Man tauscht sich aus. Er hört dann von Hallenneubauten, von Rahmenbedingungen, von denen Nürnberger Sportler nur träumen können. Er kann von Machern berichten, von Ideen. Oder er antwortet einfach: In Nürnberg, da geht schon was.



Gefecht der Förderer: Max Müller (links) trifft auf Benjamin Jung.

Foto: Roland Fengler